

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 10

Rubrik: Das Dokument

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und nun, zwei Jahre später, stand in jener Kleinstadt ein Lehrer vor Gericht, der aus dem Grossen Vaterländischen Krieg eine Menge Verwundungen und Orden heimgebracht hatte, bereits 25 Jahre im Schuldienst stand und ein untadeliger Familienvater war.

Als Angelina M. ihren Skandal veranstaltete, «hatte er das unverblümt schmutzig und abgeschmackt genannt. Aber nun richtete sich seine Stellungnahme in jenem Konflikt indirekt gegen ihn: schon damals also hatte er, seine lasterhaften Gedanken bemäntelnd, versucht, die Wachsamkeit der nie schlummernden Wächter der Moral einzulullen».

Moralische Empörung ohne konkrete Information – eine hässliche Anklagemethode (... schliesslich ging es ja nicht um Andersdenkende)

Am Tag vor dem Prozess las der Korrespondent die eigenhändige Erklärung der drei Schülerinnen — der Klägerpartei —, «und in meinen Ohren erklang die Stimme von Angelina M. — ihr Stil, ihr Pathos, ihre Lieblingswendungen».

Am Prozess traten sie ebenso auf:

«Ich halte dafür, dass Bürger So-und-so streng zu bestrafen ist! Er hat sich einen Uebergriff... zuschulden kommen lassen! Er hat... verletzt! Wir fordern...!»

«Es erstaunten nicht nur die Härte und Unversöhnlichkeit, vielmehr die glatte Poliertheit der Formulierungen, die Klischees ohne irgendwelche Informationen, aber voller empörten Zorns.» Die gewichtigste Anklage gegen den «Sittenstrolch»: Als eines dieser drei Mädchen die Mutter verlor, begegnete der Geschichtslehrer der Schülerin anderntags im Korridor «und sah ihre Augen, und darin Angst, Hilflosigkeit, Schmerz... Er trat zu ihr, legte ihr schweigend seine Hand auf die Schulter und zog ihren Kopf an sich. Sie vergrub ihr Gesicht in seiner Jacke, schluchzend und zitternd. Er konnte rein nichts sagen...» Eine Mitschülerin wurde Zeugin dieser «schrecklichen Szene» und konnte sich vor Gericht nicht genutgen:

«Na schön, angenommen, Sie sind so feinfühlig, dass Sie nicht an fremdem Schmerz vorübergehen können. Na, aber als Sie mich zu sich ins Büro riefen und mich von Kopf bis zu den Füssen musterten — war das auch Ihre Feinfühligkeit? Bei mir war doch scheint's niemand gestorben...»

Allerdings — er hatte diese Schülerin zu sich gerufen, weil sie in Geschichte völlig ungenügende Noten erzielte, wie auch die beiden anderen Klägerinnen...

«Bitte die Lehre ziehen!» Nur: Zur systematischen Schnüffelei wird man nicht geboren, sondern erzogen. Im System

Für Waksberg war klar, dass hier die Saat der Angelina M. «kleider Früchte trug». Er schliesst seinen Artikel so:

«Das Gericht ging den jungen ‚Kämpferinnen für Züchtigkeit‘ nicht auf den Leim, erlag ihren Ränken nicht, schluckte ihre Demagogie nicht, die durch reiche Phantasie und kleinlichen Eigennutz angefasst wurde und sich im Verlauf des Prozesses so sichtbar entblöste.

Doch haben jene daraus eine Lehre gezogen, die sie daraus hätten ziehen sollen?»

Falls Waksberg nur den Direktor jener mittleren Fachschule im Auge hat, zielt er auf den Falschen. Er verfiert «Kultiviertheit und Takt» als sowjetische «Norm» und kritisiert Angelina M.: «Die Verhöhnung der Menschenwürde ist sittlicher Atavismus, den Prinzipien unserer Moral fremd.»

Nur ist genau die angeprangerte Schnüffelei an den Sowjetschulen die Norm.

Mittels Fragebogen und Aufsätzchen müssen die Schüler über die Einstellung der Eltern Auskunft geben (früher gab's alle Arten von Volksfeinden, heute vorwiegend noch eine Art — die Christen); in den Schul-Wandzeitungen haben sie Fehler ihrer Lehrer anzuprangern, etwa Abweichungen vom ministeriell bestätigten Stoffplan.

Ich habe zahlreiche solche Wandzeitungen gesehen: Verklägererei, Angeberei, mangelnde Achtung vor den Lehrern. In der Schule, die meine Tochter besuchte, befahl man den Kindern, die Bücherschränke ihrer Eltern zu «überprüfen» und Werke der auführerischen Schriftsteller zu konfiszieren (Pilnjak, Pasternak, Pawel Wassiljew u. a. m.). Eine Schülerin, die als Liebesschriftsteller Dostojewskij angab, bekam in Literatur eine Eins — die schlechteste Note. Honoriert wird Konformismus.

Was dabei mit den jungen Charakteren geschieht, zeigt sich dann sporadisch an ausgewählten «Ausnahmefällen», die leider der postulierten Norm des neuen Sowjetmenschen noch nicht ganz entsprechen.

Wann werden «jene daraus eine Lehre ziehen, die sie daraus ziehen sollten?»

Das Dokument

Die Pfingstler

Gegen die Gruppe der Pfingstler geht man in der Sowjetunion nicht nur polizeilich, sondern mit ausnehmender Rücksichtslosigkeit auch propagandistisch vor. Man unterstellt ihren Mitgliedern, dass sie aus religiöser Perversion kleine Kinder schlachten.

Im Westen befindet sich eine Dokumentation zum Falle von I. P. Fedotow, Leiter einer Pfingstgemeinde in Malojaroslawez, dessen zweite Freiheitsstrafe in psychiatrische Zwangsbehandlung umgewandelt worden ist.

Dazu bringen wir Auszüge aus einem Bericht, den seine ebenfalls vorbestrafte Frau, Valeria Fedotowa, verfasst hat. Er ist im monatlichen Informationsdienst von «Religion und Atheismus in der UdSSR» (München, Nr. 2/1976) erschienen.

Vom Zeitpunkt an, da ich 1957 den geistigen Frieden erwarb, indem ich den Weg der Evangeliumschristen-Pfingstler einschlug, habe ich, wie alle gläubigen Bürger der Sowjetunion, mein ruhiges Leben eingebüsst. (...)

Kaum hatte das KGB erfahren, dass sich in Saransk eine junge Gläubige bemerkbar machte, wurde ich dauernd zum KGB zitiert. Zuerst führte man mit mir Gespräche, riet mir, die Sekte aufzugeben. Später begann man zu drohen: «... ausmerzen... einkerern... verbannen...» Durch meinen Glauben an Gott und das ewige Leben gefestigt, habe ich nicht nachgegeben. (...) Zuerst kam es zu verschiedenen Verhandlungen

vor gesellschaftlichen Gerichten. Am 3. September 1962 wurde ich verhaftet und nach Paragraph 227, Absatz 1, zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Meine Strafe habe ich im Transitgefängnis Rusajewka verbüsst. Mich quälten Fragen: Wofür sass ich? Was hatte ich Böses getan? Warum sind in dem Land, von dem man als von dem gerechtesten auf der Welt spricht, die Menschen den Gläubigen gegenüber so verbittert? Warum werden sie noch durch antireligiöse Vorträge und Schmähschriften gegen uns aufgehetzt? (...)

Nachdem ich 1965 meine Strafe verbüsst hatte, kehrte ich nach Hause zurück. Aber man liess mich nicht in Ruhe. Jeden Monat wurde ich an meinem Arbeitsplatz von KGB-Leuten aufgesucht. Die Arbeitskollegen tuschelten: «Folglich steckt sie in irgendwelchen dunklen Mächenschaften, wenn sich das KGB mit ihr beschäftigt...» (...)

1971 heiratete ich den aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Fedotow. Noch vor seiner Verhaftung hatte ich ihn als einen anständigen Menschen und guten Christen gekannt. Verurteilt hatte man ihn aufgrund einer absurden Anklage: wegen Anstiftung zum Mord, um Gott ein Menschenopfer darzubringen!

Nach unserer Eheschliessung begannen die Leidenstage: Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung für meinen Mann an seinem ehemaligen Wohnsitz; man stellte ihn unter Polizeiaufsicht an seinem Registrierungsort im Gebiet Tula. Nach unserer Uebersiedlung nach Malojaroslawez hinderte das KGB die religiöse Tätigkeit meines Mannes. Für jede Gebetsversammlung in Privaträumen wurden die Gläubigen mit Geldbussen belegt und zu Verhören vorgeladen. Ich lebte in ständiger Angst. Wenn mein Mann zur Arbeit ins Werk ging, wusste ich nie, ob er zurückkommen würde oder nicht. Ich lebte wie in einem Biwak: wegen der ständigen Geldbussen und der Unsicherheit, was die Zukunft bringen würde, schafften wir uns nichts an. (...)

Am 15. August 1974 kehrte mein Mann nicht mehr von der Arbeit zurück. Er wurde verhaftet und nach Paragraph 227 angeklagt. Als ich beim KGB fragte: «Wofür? Was erwartet ihn?», erhielt ich die mitleidlose Antwort: «Wir wissen schon wofür... Kriegen wird er 5 und 5!» (5 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Verbannung).

(...) Vom 15. August bis 15. Oktober 1974 befand sich Fedotow im Untersuchungsgefängnis in der Stadt Kaluga, vom 15. Oktober bis zum 1. November im Moskauer Gefängnis Butyrki, von wo er ins Serbskij-Institut überstellt wurde. Warum? Weshalb wird ein gesunder Mensch in einem psychiatrischen Institut untergebracht? Ich stelle diese Fragen und erhalte die eisige Antwort: «Sie brauchen es nicht zu wissen. Wenn es nötig ist, wird man Sie schon vorladen.» (...)

Wie viele seelische Qualen, wie viele Leiden, wie viele Aengste! Was wird werden? 5 und 5 — ist das möglich? Für welche Verbrechen? (...)

Unterdessen referiert die Chefin der Kaderabteilung, P. Kalaschnikowa, in der Stadt Obninsk vor Studenten und erzählt, dass in Malojaroslawez ein Mann aufgetaucht sei, der Gott Kinder als Opfer darbringe. Auch an anderen Stellen reden und schreiben die Propagandisten des Atheismus über die «bestialischen Grausamkeiten der Pfingstler». Man ermahnt die Eltern, ihre Kinder vor den Gläubigen zu schützen, deren Anführer ein Mörder sei. (...)